



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die deutschen Land-Erziehungsheime

Freunde der Deutschen Land-Erziehungs-Heime (Dr. Lietz)

[Osterwieck], 1912

Eine Schule, die mir gefiel. Von Bonaventura

urn:nbn:de:hbz:466:1-31072

(Sonder-Abdruck aus: „Die Sonde“, Monatsschrift für freie pädagogische Kritik.
3. Jahrg. Heft 12. Dezember 1911, Leipzig, Friedrich Kortkamp).

Bonaventura.

Eine Schule, die mir gefiel.

Noch stapfte ich rüstig durch den grünen Wald, die grauen Spätherbstwolken über mir als meine einzigen Begleiter; da — endlich dringt der erste Laut an mein lauschendes Ohr: ein helles Kindergelächter und ein fröhliches Geplapper. Nun lichtet sich der düstre Tann, und vor mir liegt — wie in dem Märchen vom verwunschenen Schloß — das alte Gut Haubinda im herrlichen Thüringer Wald mit seinem neuerbauten Landerziehungsheim. Das war die Schule, die ich suchte, und die mir so gefiel.

Das muntere Plaudern und das frische Lachen war mir ein gutes Vorzeichen; von Muckerei und Duckerei zeugt so etwas auf alle Fälle nicht. Hier wehte ein ganz anderer Geist als dort in in unserer öffentlichen Schule, in deren finsterernsten Räumen ich noch gestern weilte. Man kann so etwas kaum in Worte fassen; nur das muß ich doch wenigstens gleich sagen, daß ich mich nach der einfachen, natürlichen Begrüßung und der dort üblichen Gastfreundlichkeit sofort ganz wie zu Hause fühlte und schon am nächsten Tage die freundlich lichten Räume, Hof, Werkstatt und Gelände im lebhaften Gespräch durchwandelte mit Lehrern oder muntern Jungen, als sei ich längst schon heimisch hier gewesen. Was ich da fand und was ich schaute, hörte, miterlebte, das war ja das, was ich schon längst erträumt und gesucht, daher dann auch das Schnell-sichheimischfühlen trotz des so vielen Neuen und des fremden Orts.

Ich lebte während all der Tage meines Dortseins genau so mit, als sei auch ich einer der Ihrigen; im Geiste war ich's auch. Gar trefflich mundete mir morgens früh das einfache und doch so kräftige Hafermus im Kreise dieser fröhlich-frischen Gesichter; das war die erste Stärkung stets zur Arbeit.

Stunde um Stunde verlebte ich dann vormittags und auch des Nachmittags in den verschiedensten Klassen und lauschte und staunte, beneidete gar diese lernende, fragende, forschende Schar und bedauerte tief, daß ich nur noch als Zuschauer die Stätte betreten konnte, die ich mir in meinen Jugendtagen so oder doch ähnlich für mich erträumt und vergeblich ersehnt hatte. Zuletzt behielt doch allemal die Freude die Oberhand, daß endlich doch im deutschen Land trotz all des zähen Festhaltens an so viel Falschem und längst Veraltetem und trotz des zaghaften Schneckengangs der oft nur äußerlichen Reformerei bereits in solcher Form eine Arbeits- und Bildungsstätte stand, in der man das hehre Ziel sich steckt: „Durchaus nicht für Prüfungen und nicht zur Qual der Schüler arbeiten wir, sondern zur Erkenntnis und Würdigung der großen Menschheitsentwicklung und ferner zur ernsten Vorbereitung der

freudigen und mutigen Teilnahme an wertvoller höchster Kulturarbeit und für ein Leben, das lebenswert ist“.

Wie manche Art von Schule hatte ich in meinem eigenen Werde- und Lebensgange selbst besucht, wie manche auch nachher als sogenannter fertiger (besser: fertig geprüfter) Lehrer noch besonders aufgesucht, um zu lauschen, wie man's anders und besser machen muß; aber so anregende, fesselnde und fördernde Stunden wie in dieser Thüringer Waldeinsamkeit hatte ich nie und nimmer erlebt. Denn gerade das, wovon uns nur gelegentlich und dann stets brockenweise ein Bissen für die hungernde Kinderseele gereicht ward, das kam hier zur rechten Zeit und dann vor allem in reichstem, ausgedehntem Maße zur Austeilung und gründlichen Verarbeitung. Aber elende Leitfäden und unnütze Übungen, die nur den Geist und das Interesse töten, statt zu beleben, verbannt man hier. Und das mit Recht! Denn wer da weiß, wie selbst der edelste Tropfen Weins an Geschmack und Wert verliert, wenn er im minderwertigen Gefäß gereicht und genossen werden muß, der wird es auch verstehen, von welchem ungeheuren Wert es sein muß, wenn unseren jungen, werdenden Menschen „die Nahrung des Geistes“ stets aus der besten Quelle und in dem kostbarsten Gefäß und aus der würdigsten Hand gereicht wird. „Laßt ihr den besten Becher Weins in purem Golde reichen!“ darf und müßte man auch im Hinblick auf die lernende, wachsende Jugend ausrufen; ganz gleich, ob's Dorfschulkinder oder höhere Schüler und Schülerinnen sind.

Ich erinnere mich u. a. besonders einer Geschichtsstunde bei den größeren Schülern, in der ein Lebensbild aus längst vergangenen Tagen entrollt wurde: das Bild des großen Mazedoniers Alexander. Gewiß ist doch fast jedermann das Leben dieses hochstrebenden, tatendurstigen Welteroberers wohlbekannt; aber im Verlaufe dieser Stunde wurde mir's von Augenblick zu Augenblick stets deutlicher, daß ich einst eigentlich nur dürres Totengebein geschaut und trocknes Aneinanderreihen gehört hatte, das dann auch unmöglich nacherlebt werden konnte. Hier aber sprudelte ein anderer Quell: der Urquell, der nicht durch Seite 521–530 irgend eines Geschichtsleitfadens, meinetwegen auch sogenannten Geschichts-Werkes, ersetzt werden könnte. Und der Mann, der diesen Quell sprudeln ließ, war auch natürlich nicht durch jeden beliebigen Auch-Lehrer zu ersetzen, selbst wenn er noch so „akademisch gebildet“ ist. In dieser Stunde ging mir erst so recht das Licht auf, daß Lehrer und Erzieher sein doch eine große, seltenschöne Kunst ist, obgleich mir diese Worte vorher schon nicht fremd gewesen waren.

Ja, durch solchen Unterricht, wie ich ihn mit den gespannt aufhorchenden Schülern in dieser und mancher anderen Vormittagsstunde genoß, werden diesen Schülern wirklich die Augen geöffnet für die hohen Ideen, die in der Menschheitsgeschichte die treibenden Kräfte waren. Sie bekommen eine Ahnung von den Gewalten, die in des Menschen Geist und Herz liegen, sie spüren etwas von den Gesetzen, die in Natur und Geschichte, in Kunst und Menschenleben wirken und bewundern sie. Auf diese Art wird nicht wie meist sonst auf den Schulen nur einzig der Verstand gebildet und geschärft, sondern auch das sittliche Fühlen und das künstlerische Verlangen werden verfeinert und veredelt, und das Wollen wird in die Bahnen gelenkt, in denen es dem Vorbild edler Menschlichkeit zustrebt zur Vervollkommnung seiner selbst.

Die Kunst, die in unseren Schulen (weil nicht zum Examen gehörend!) nicht zu ihrem Rechte gelangt, findet dort ihre richtige Pflege. Da werden Werke der Literatur so frisch und um ihrer selbst willen vorgetragen wie einst bei den Griechen der Homer. Täglich werden Kunstübungen betrieben: Zeichnen und Malen nach der Natur, Modellieren, Bauen und Singen; Instrumentalmusik, planmäßige Anleitung zum Verständnis von Kunstwerken: Schulkonzerte und Theater. ¶

Und nun kommt zu dieser harmonischen Ausbildung des inneren Menschen noch in so vortrefflicher, weitgehender Weise die naturnotwendige Ausbildung des Körpers in dieser ländlichen Vereinigung des Kindes mit der Natur, fern von den Versuchungen und der nervösen Hatz der Großstadt, bei gesunder, einfacher und kräftiger Kost. In diesem Landerziehungsheim wird von den Jugendbildnern nicht das Bildungssystem der Griechen und Römer und deren Kraft und Schönheit in wohlklingenden Phrasen bewundert, sondern ein gesunder Sport wird mit Ernst gepflegt, der nichts mit unserer Zeitkrankheit und eitlen Übersport zu tun hat. Jede Unterrichtsstunde währt nur 45 Minuten; die Pausen von 15 und 20 Minuten wurden täglich durch einen strammen lungenstärkenden Dauerlauf ausgefüllt. Da ist so ein Stück naturgemäßer Gymnastik, das in unsern Schulen auch fehlt und doch so leicht einführbar wäre. Jeden Nachmittag tummelte sich die fleißige Schar mehrstündig in Garten, Feld und Werkstatt. Jagen, Fischen, Höhlenbauen, Sammeln Spielen u. dergl., alles findet seinen Platz; jeder kann zur rechten Zeit auch seinen besonderen Neigungen nachgehen; jeden Sonntag greift man lustig zum Wanderstab und in den Ferien geht's über Berg und Tal, durch Stadt und Land, weit, weit in die große Welt hinein. „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem gold'nen Überfluß der Welt!“

Es ist eine wahre Lust, so unter fast lauter frischen, gesunden und kräftigen Jungen sich zu tummeln, denen die Lebensfreude aus den Augen lacht; so abgehärtet, so geistig lebendig und so warm von Gemüt! Dieses letztere zeigte sich auch besonders, wenn die Jungen sich abends in den Wohnungen ihrer Lehrer zusammenscharten und dort wie zu Hause waren. Es herrscht überhaupt ein ganz anderer Ton dort zwischen Schüler und Erzieher. Wenn man dieses beinahe ständige Zusammensein und -arbeiten, diesen innigen Verkehr auch außerhalb des Unterrichts belauschen darf, dann möchte man am liebsten sagen: „Der Lehrer ist eigentlich im besten Sinne des Wortes der ältere Freund oder Kamerad der Schüler, der ihnen die meisten und wertvollsten Dienste, Ratschläge, Aufklärung und Freude bereitet, und der daher ganz selbstverständlich und ungezwungen mehr Vertrauen und Achtung erhält, als man sie allen andern Kameraden schuldig ist. Die bei uns übliche Beugung der aufkeimenden Persönlichkeit ist daher trotz aller Ordnung und Pünktlichkeit dort nicht zu bemerken.“

Wenn ich behauptete: Vieles ist da einfach ideal, so sage ich nicht zuviel, wenn ich auch nur ein Zuschauer und Gast dort war; denn das gleiche Urteil finden wir in vielen, vielen Briefen der Schüler, die noch nach Jahren freudig und dankbar sich des Genossenen und Gewonnenen erinnern. Da schreibt u. a. ein Student der Medizin: „Hier freute ich mich auf jeden Tag . . . Und welche Fülle herrlichster Einrichtungen! Mit Freude denke ich noch an die

Debattierabende, an die Vorlesungen in der Kapelle, wo wir bekannt wurden mit den verschiedensten Dichtern, ich brauche nur Firdusi und Frenssen zu nennen. In Haubinda lernte ich die „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“ von H. St. Chamberlain kennen, die auf mich einen Eindruck gemacht haben, wie kein Buch zuvor. Und in feinsten Harmonie mit diesen geistigen Anregungen unsere Harzreisen im Winter, Tagesausflüge bei jeder schönen Gelegenheit, Wettkämpfe usw. Es war eigentlich ein viel zu schönes, ideales Leben. Es wurde mir nicht leicht, als ich später noch ein Jahr auf einer Staatsschule zubringen mußte; aber hier merkte ich erst, daß ich ein ganz neuer Mensch geworden war . . .“ Und ein Philologie-studierender, der 8 Jahre im L. E. H. lebte und lernte, schließt seinen Brief an den Leiter Dr. Hermann Lietz mit den Worten: „Am schönsten spricht wohl für das L. E. H., daß es vielen von uns eine zweite Heimat geworden ist, daß wir mit Freudigkeit dort gewesen sind und mit Freudigkeit dorthin zurückdenken, während die Schule sonst als ein unvermeidliches Übel erscheint, dem man so bald entflieht, als es angeht, und zudem man nie zurückkehren möchte.“

Ja, gleich diesem Dankbaren denke auch ich mit Freuden zurück an die wenigen Tage, da ich ein Gast und Lernender der Schule sein durfte, die mir vor allen Schulen am besten gefiel.